

Grafengeschlecht der Gisonen und die Burg Hollende bei Treisbach



mit Rundwanderweg Treisbach Ruine
Hollende

Herausgeber: Geschichtsverein Wetter e.V.
Wanderweg: Wanderfreunde Treisbach

Vorwort

Wer kennt sie nicht, die Historienfilme und Romane über stolze Ritter in stets blanken Rüstungen, über keusche Edelfräulein in bunten Gewändern, die im Turmzimmer die Laute schlagen und auf ihren Helden warten ?

Das ist ein Mittelalter, wie man es mag, mit beeindruckenden Burgen, hohen Türmen und mächtigen Mauern, heldenhaft, sauber und edel. Mit der Wirklichkeit hat dies aber nichts zu tun.

Die wissenschaftliche Bearbeitung befaßt sich dagegen meist mit Teilaspekten der Geschichte und entzieht sich leider oft durch eine Fülle von Fachausdrücken oder durch unkommentierte Verwendung lateinischer Quellen einem größeren Publikum.

So erhält der Interessierte zwar eine Reihe von Puzzlestücken in die Hand, die ihn beim Zusammensetzen aber zu keinem Ganzen führen. Er stößt auf Widersprüche und Ungereimtheiten und erwartet doch von der Geschichtsschreibung eigentlich ein geschlossenes Bild.

Lücken und Unklarheiten bewertet der Leser als Makel und vergißt dabei, daß die Epoche des Mittelalters den Zeitraum von etwa 500– 1500 n.Chr. umfaßt, im Durchschnitt also ungefähr 1000 Jahre zurückliegt.

Familienforscher haben eine realistischere Einstellung dazu. Sie wissen, daß es schon schwierig ist, komplette Daten zu finden, wenn man nur zwei oder drei Jahrhunderte zurückblickt.

Der Zeitabschnitt, der hier behandelt werden soll, das 10.– 13. Jahrhundert, kann mit Materialfülle und lückenlos geführten Urkundensammlungen nicht dienen. Gründe dafür liegen sowohl in der geringen Verbreitung der Schreibkunst, als auch in der damaligen Bedeutung schriftlich abgefaßter Verträge.

Handschrift und Wort, feierlich vor Zeugen, erfüllten alle Voraussetzungen für die Rechtsgültigkeit eines Vertrages. Eine angefertigte Urkunde diente lediglich dem Erinnern an diese mündliche Absprache und war daher eher die Ausnahme.

Eine sichere Quelle ist sie nicht, zumal, insbesondere in der Zeit der Kreuzzüge, eine große Zahl gefälschter Dokumente fabriziert wurden, um Besitzansprüche an Ländereien und Nutzungsrechten anzumelden. Solche Rechte endeten eben nicht mit dem Tode der Vertragspartner, sondern wurden in der Regel im Mannesstamme vererbt.

Erst Kaiser Friedrich I. Barbarossa (~1125–90) verlangte bei Schenkungen, Lehnverträgen, u.ä. die allgemeine, sofortige Beurkundung und Besiegelung und schuf dadurch erst eine gewisse Rechtssicherheit.

Beschränken wir uns nun auf die „ Wiege Hessens “ und schauen dem Kinde einmal in die Windeln, so stoßen wir auf die Konradiner und die Sachsen, auf die Geschlechter der Werner und Giso, die Ziegenhainer und das Erzbistum Mainz. Wir stolpern über Lehen und Allodien, entdecken unklare Erbfolgen, Kriege, Intrige und Meuchelmord. Wir erkennen die Bedeutung von Amöneburg, Wetter, Gudensberg, Hersfeld, Fulda und Mainz und finden die alten Burgen wieder.

Kern dieser Arbeit soll das Geschlecht der Gisonen bilden, zumal in unserer Gemarkung mit der Burgruine Hollende das Zentrum ihrer Herrschaft liegt, die sogenannte

„ STAMMBURG DER GRAFEN VOM OBERLAHNGAU “ .

Kay-Hubert Weiß

Das Mittelalter, der Oberlahngau und die Gisonen

Eine Einführung

Mit Heinrich I. bestieg nach seiner Wahl in Fritzlar im Jahre 919 der erste sächsische Herzog als König den deutschen Thron, 115 Jahre nach dem Ende der Sachsenkriege, die unter Kaiser Karl dem Großen zur Unterwerfung und Zwangsbekehrung der sächsischen Stämme geführt hatten.

Heinrichs Sohn Otto I. (936–73), der Große, folgte seinem Vater auf den Thron. Sein politisches Ziel aber, die Machtfülle seiner Herzöge zu beschneiden und so die eigene Position zu stärken, führte zu erheblichen Widerständen.

Auch Herzog Eberhard von Franken aus dem Hause der Konradiner und Herr über unsere Region erhob sich gegen den König. Er wurde im Jahre 939 bei Andernach von Königstreuen überfallen und fand den Tod. Das Herzogtum erlosch. Nach und nach verloren auch die letzten Konradiner ihre Grafschaften und wurden durch königliche Verwalter, Amts- oder Titulargrafen, ersetzt. Dieser Umstand erklärt, warum in unseren Landen bis etwa ins Jahr 1000 keine Grafendynastien nachgewiesen werden können.

Erst 1008 findet sich ein Giso in „Amena“ in der Grafschaft des Grafen Giso („in comitatu Gisonis comitis“), 1018 ein Graf Richmund in Leidenhofen und 1065 ein Graf Werner in Homberg, der gleichzeitig als Werner III. Graf in Niederhessen und an der mittleren Lahn ist.

Ob der oben erwähnte Graf Giso nun der Stammvater der Gisonen ist, wurde bisher bestritten. Hier gibt es eine Reihe diffuser Vermutungen und eine führt uns nach Wetter.

Nach alter Überlieferung stifteten Kaiser Heinrich II. und seine Ehefrau Kunigunde von Luxemburg im Jahre 1015 das Jungfrauenstift auf dem Königshof in Wetter und statteten es großzügig mit Reichsgütern aus. Dazu gehörten alle Ländereien in der Umgebung, der Wollenberg sowie der westliche Teil des Burgwaldes zu ihrer Nutzung. [Henseling , ORO ,25 ff]

Kirchlichen Einrichtungen dieser Art stellten die königlichen oder kaiserlichen Stifter einen Vogt zur Seite, der die Interessen seines Herren zu wahren, die weltlichen Angelegenheiten zu regeln hatte und für den militärischen Schutz des Klosters und des Vogteibesitzes zuständig war.

Die Grafen Giso gelten unbestritten als Vögte des Kanonissenstiftes Wetter. Ihren Sitz hatten sie auf der Hollende, einer Burg, die bereits vor der Nennung des ersten Giso erbaut worden war und die ebenfalls auf Reichsgut stand. Sie muß folglich den Grafen als Reichslehen übertragen worden sein. Einen weiteren Beweis für den Rechtsstatus der Hollende liefert das Burgenregal des Reiches im 11. Jahrhundert, ein Hoheitsrecht über alle Befestigungen. Danach durften sie nur als „Lehen“ verliehen werden, aber nicht Familienbesitz, ein „Allod“ sein. [Diefenbach 118 ff]

Der Ursprung des Geschlechtes der Gisonen ist unbekannt. Diefenbach vermutet, sie wären keine im Hessengau seit alters ansässige Macht, sondern vielmehr von außen eingedrungen, kaum aus der Ohm- Gegend, eher aus Niederhessen. Er belegt dies mit dem engen Kontakt der Grafen Giso zu den Grafen Werner in Niederhessen, die über Jahrzehnte gemeinsam auf Dokumenten erscheinen und beide als enge Berater und Gefolgsleute der salischen Kaiser, Heinrich III.– Heinrich V., nachgewiesen sind.

Eine gisonische Grafschaft ist nicht eindeutig gesichert. Es gibt für sie, so lautet die vorherrschende Meinung, keinen Raum, denn es finden sich keine Orte, die als zur Grafschaft

der Gisonen gehörig bezeichnet werden. Auch gräfliche Amtshandlungen sind nicht aktenkundig. [Diefenbach 115 ff]
Woher kommt aber dann ihr Grafentitel ?

Die Vermutung liegt nahe, die Gisonen folglichen als Amts- oder Titulargrafen ohne umfangreiches Familiengut, also ohne allodiale Grafschaft, einzuordnen. Ihre enge Bindung an das Königshaus stützen die Ansicht, sie hätten lediglich in Reichsdiensten gestanden. Doch haben sie nicht unerheblichen Besitz erworben und es verstanden, durch Beseitigung aller Rechte anderer, auf ihrem Grund und Boden eine grafengleiche Stellung einzunehmen. Die politisch- strategische Bedeutung ihres Herrschaftsbereichs ist schwierig zu beurteilen. Ihr Vogteienbesitz dagegen ist von großem Wert, verleiht er ihnen doch eine gesellschaftlich herausragende Stellung.

Verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen Grafengeschlechtern sind ebenfalls nicht ohne Belang, nur, das wird das folgende Kapitel zeigen, nicht problemlos nachzuweisen.

Das Geschlecht der Gisonen

Eine Familienchronik

Familienforschung, die Genealogie, befaßt sich mit dem Auffinden und Dokumentieren verwandtschaftlicher Zusammenhänge. Sie versucht, mit Hilfe der Familiennamen aus Kirchenbüchern und in Standesämtern die Geburts-, Heirats- und Todesdaten zusammenzutragen und aus dem Material dann Stammbäume und Ahnentafeln zu erstellen, die so Sippenverbreitung und Erbgänge erklären können.

So einfach ist das für das Mittelalter nicht. Familiennamen waren unbekannt - damit sind allein die Vornamen die Träger der gewünschten Information.

Giso I .

Eine Urkunde König Heinrichs II. an das St. Stephansstift in Mainz aus dem Jahre 1008 gilt als früheste Erwähnung eines Gisonen. Der Text findet sich in den Monumenta Germaniae Historica Diplomata, Teil 3, Nr. 178 und lautet :

„ () , quod nos habuimus in loco Amena dicto , et quicquid ad illam curtem pertinet in pago Oberenlongenahe nominato in comitatu Gisonis comitis , per kartam nostram pro tali commutatione traderemus , () nos () susciperemus .“

dt. : „ () , was uns in der benannten Ortschaft Amena gehört und alles, was sich in der Nähe jenes Hofes befindet, im Gau namens Oberlahn in der Grafschaft des Grafen Giso, haben wir durch unser Pergament als Austausch (für einen Hof in Buchenbachder Kirche des Heiligen Stephan zu Mainz) anvertraut. () Dies bezeugen wir. “

Die Urkunde ist von Heinrich II. abgezeichnet und von Eberhardus, dem Kanzler und Vertreter des Erzbischofs Willigis von Mainz verfaßt worden und auf den 18. Mai 1008 datiert.

Die Regeste, die deutsche Kurzinhaltsangabe, bezeichnet das Dokument als Beleg für den Tausch eines Gutes in Niederohmen mit einem Hof in Büchenbach. Diefenbach leitet in seinem Buch über den Kreis Marburg den Namen AMENA über den Flußnamen AMENAH nach OHM ab und kommt dadurch zu OHMEN . Daraus folgert er, daß Graf

Giso im Gebiet NIEDER – OHMEN , also zwischen Grünberg und Gemünden, Güter verwaltete oder besaß. Aufgrund der großen Entfernung zu Wetter und zur Hollende schließt er dann diesen Giso als Stammvater der Gisonen aus. [Diefenbach 33 ff, 196]
Diese Deutung ist nicht überzeugend.

Die Gisonen sind als Sachwalter des Reiches bis in den Westerwald hinein als zuständig belegt; sie also in dem Gebiet um Ohmen nicht zeitgleich anzunehmen, entbehrt der Logik. Diefenbach liefert keinen Beweis, warum Amena zwingend zu Nieder – Ohmen wird. So existiert auch ein Ober – Ohmen, doch liegt dieser Ort nicht im Oberlahngau. Kommen die Besitzrechte des St. Stephansstiftes zu Mainz an Gütern in Amoenau erst aus der Zeit nach 1118 ?

Wilhelm Buchenauer präsentiert in seinem Buch „ Warzenbach “ ein Mainzer Dokument, das er in die Zeit vor oder um 1130 datiert. Darin heißt es :

„ He sunt uille et uici decimationibus pertinentes ad prebendam fratrum in curtu Ebelezdorf :
() Amenowa et Amenowa, Wolmar media pars, Asepho, (), Ernesdehusun, Munechhusun, Warzbach, Brungozeshusun, Cagerenbach, () .“

dt. : „ Dies sind die Höfe und Dörfer mit Zehntpflichtigen, zur Pfründe der Brüder in Ebsdorf gehörend : () Amoenau und Oberndorf (= Oberamoenu), halb Wollmar, Asphe, (), Ernsthausen, Münchhausen, Warzenbach, Brungershausen, Kernbach, () .“

Es erscheint in keiner Weise abwegig, den genannten Giso als Stammvater der Gisonen anzusehen und ihn der Burg Hollende, auch zu Beginn des 11. Jahrhunderts, zuzuordnen. Ein weiteres Indiz liefert der nachgewiesene Reichsgut– Charakter des Burgwaldes und des Wollenberges, der seit karolingischer Zeit als königlicher Reichsforst, später „silva forst“, belegt ist und seinerzeit noch ungeteilt war. [Boucsein 47 ff ; Henseling ,Me, 13]
Die angesprochene Stiftsgründung in Wetter mit der Notwendigkeit, diese auch militärisch zu schützen, liefert ein drittes Argument für die zwingend gebotene Grafenpräsenz und führt zu den gisonischen Grafen und Vögten.

Giso II .

Eine Geschichte von Verschwörung und Tod

Im Jahre 1049 ist in einer Fuldaer Kaiserurkunde ein Graf Giso im Gefolge Heinrichs III. bezeugt. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um jenen Grafen Giso handelt, der auch zum engeren Kreis um Heinrich IV. gezählt wird [Diefenbach 120 f], und der am Königshof als Drahtzieher einer aufsehenerregenden, hinterhältigen Machenschaft in Erscheinung trat. Diese Intrige aber sollte ihn am Ende das Leben kosten.

Nach dem Tode seines Vaters bestieg Heinrich IV. als Sechsjähriger den Thron. Die Regentschaft für den jungen König übernahm seine Mutter, Kaiserin Agnes von Poitou. Als Folge ihrer Politik, sie belehnte Rudolf von Rheinfelden mit dem Herzogtum Schwaben und Otto von Nordheim mit dem Herzogtum Bayern, hatte sie wichtige Kronlande an am Ende unsichere Gefolgsleute aus der Hand gegeben und den politischen Spielraum ihres Sohnes massiv beschnitten.

Das Königshaus besaß nun kein Herzogtum mehr und Heinrich versuchte, nachdem er im Jahre 1065 die Amtsgeschäfte übernommen hatte, die Grundlage seiner Herrschaft durch „Abrunden“ seines verbliebenen Besitzes zu verbessern und auch die Herzogtümer

zurückzugewinnen. Er hatte hierbei insbesondere die sächsischen und thüringischen Gebiete ins Auge gefaßt, die seinen Ländereien benachbart waren.

Als er gegen die Besitzungen und Lehen Ottos von Nordheim am West- und Südrande des Harzes vorging, die seinem Ziel dabei unmittelbar im Wege standen, kam es zum offenen Konflikt. Otto widersetzte sich.

Heinrich IV. hielt sich über die Pfingstfeiertage des Jahres 1070 in Fritzlar auf. Dort erschien Egeno, ein niederer Adliger von zweifelhaftem Ruf, und erhob Anklage gegen Otto. Er berichtete, er sei von Otto von Nordheim angeworben worden, um in dessen Auftrag den König zu erschlagen. Zum Beweis präsentierte er den Anwesenden das Schwert, das man ihm angeblich für diese Tat übergeben hatte.

Dieser Vorwurf wog schwer, und obwohl der Beklagte seine Unschuld beteuerte, wurde Otto zu einem klärenden Zweikampf, einem Gottesurteil, mit Egeno aufgefordert und mußte vor seinem König erscheinen. Der Bayernherzog stand bei den Reichsfürsten in hohem Ansehen. Die Aufforderung, durch ein Duell mit einem „gemeinen Strauchdieb“ seine Ehre wiederherzustellen, sich so vom Vorwurf reinwaschen zu müssen, erregte allgemein böses Blut.

Als Otto für die Durchführung seines Kampfes unerfüllbare Forderungen stellte [Gebhard 251] und nicht erschien, verhängte Heinrich die Acht, setzte ihn als Herzog ab und zog seinen Besitz ein. Schon seit fränkischer Zeit war dies die rechtliche Konsequenz für jene Art der Verweigerung. Der Bestrafte verlor seinen Anspruch auf Schutz, wurde vogelfrei, ein „Wolfsgenoß“, und konnte nun wie ein Vogel oder Wolf von jedem straflos erschlagen werden.

Otto griff zu den Waffen, verbündete sich mit Magnus Billung, dem Sohn des Sachsenherzogs, und zog in den Kampf. Bereits Anfang 1071 mußten sie sich geschlagen geben und der Gnade des Königs unterwerfen. Sie wurden in Haft genommen.

Als Anstifter und Urheber des Komplotts werden Graf Giso von Hollenden und Graf Adalbert von Schauenburg bezeichnet. Sie sollen, wohl mit Wissen oder gar auf Befehl des Königs, den Plan geschmiedet, die Anklage formuliert und durch ihr gekauftes Werkzeug Egeno an die Öffentlichkeit getragen haben. Ziel war die vollständige Entmachtung des Bayernherzogs, sowie die Enteignung seines gesamten Besitzes. Auch der direkte Zugriff auf sächsische und thüringische Gebiete wäre Heinrich IV. dann leicht gefallen.

Auf Fürsprache Erzbischofs Adalbert von Bremen wurde Otto von Nordheim nach einem Jahr begnadigt. Er mußte der Krone einen Teil seiner verbliebenen Reichslehen abtreten, erhielt aber seinen Familienbesitz, sein Allodialgut, zurück. Nur Magnus Billung blieb weiter in Haft. Der Konflikt war damit in keiner Weise beigelegt. In der Auseinandersetzung mit den Sachsen bedeutete dieser Friede lediglich einen Waffenstillstand.

„ Als der König 1073 zu einem Feldzug gegen Polen aufbot, machten die sächsischen Fürsten ihre Teilnahme davon abhängig, daß vorher ihre Beschwerden berücksichtigt wurden. Da der König dies ablehnte, kam es zu einer förmlichen Verschwörung der sächsischen Fürsten, deren Führer immer mehr Otto von Nordheim wurde. Als der König einer neuen Gesandtschaft abermals eine hinhaltende Antwort gab, zog man mit einer Heeresmacht vor die Harzburg, auf der sich der König aufhielt. Heinrich mußte nach Hessen flüchten, da er den Sachsen militärisch nicht gewachsen war. Die Aufstandsbewegung erfaßte ganz Sachsen und Thüringen, auch ein Teil der Burgen fiel in die Hand der Gegner.“ [Gebhard 251]

Der Chronist Lampert von Hersfeld erwähnt für das selbe Jahr dann folgende Begebenheit :

„Giso quoque comes et Adalbertus cum quatuor filiis suis () ob hostibus suis ob privatas quasdam inimicicias occisi sunt in castello ipsius Gisonis Hollenden.“ [Reuling 416]
dt. : „ Graf Giso und Graf Adalbert (von Schauenburg) mit dessen vier Söhnen () sind von Feinden aufgrund gewisser persönlicher Feindschaften in Gisos Burg Hollende erschlagen worden.“

Otto von Nordheim hatte sich mit dieser Bluttat offenbar gezielt der Auslöser seines Unglückes auf endgültige Art und Weise entledigt. Auch Egeno, dem Ankläger Ottos, blieb ein unrühmliches Ende nicht erspart. Er wurde, so Lampert von Hersfeld, nach einem weiteren Straßenraub ergriffen und geblendet und soll danach als Bettler von Haus zu Haus gezogen sein.

Giso von Hollenden ist durch seinen literarisch belegten Tod der erste Gisone, dem die Hollende als Sitz zweifelsfrei zugeschrieben werden kann und gilt damit kritischen Autoren als eigentlicher Namensgeber des Grafengeschlechtes. [Diefenbach 115]

Giso III .

Mit Giso III. folgte wohl sein Bruder dem Ermordeten in der Ahnenreihe, doch ist dies umstritten. Den einzigen Anhaltspunkt für diese Vermutung liefert ein Abschnitt der Annales Rodenses [Monum . Germ .Hist . XVI . 696], einer rheinischen Chronik, die über die Witwe des Grafen Adalbert von Saffenberg an der Ahr, der am 16. Dez. 1109 verstarb, ausführt :

„Mathildis vero conjunx illius obiit II nonas Decembris apud Hollendin ultra Rhenum , ubi propria eius sedes erat priore videlicet marito, et sepulta est ibi juxta apud Wettreh in monasterio sanctimonialum () .“

dt. : „ Mathildis aber, seine Gattin, starb am 4. Dezember (1110) zu Hollendin, jenseits des Rheins, wo sie ihren ersten eigenen Wohnsitz von ihrem ersten Gatten her besaß. Sie wurde dort in Wettreh (= Wetter) im Kloster der Sanctimonialen (= der geistlichen Frauen) beigesetzt.“ [Wenckebach 8 f]

War nun aber Mathilde die Gattin des 1073 erschlagenen Giso II. oder die Witwe Gisos III. ? Diese Frage läßt sich nicht eindeutig beantworten. Der Hinweis, Mathilde sei in Jahre 1104, als sie mit ihrem zweiten Ehemann das Kloster Rath bei Herzogenrath stiftete, schon bejahrt gewesen, sagt dazu wenig Greifbares aus.

Die Nutzung der Hollende als Wittwensitz, als Wittum, läßt nun die Vermutung zu, die Burg wäre ein Allod gewesen, doch ist es nicht auszuschließen, daß auch Reichslehen in dieser Weise genutzt werden konnten. Ebenfalls kommt eine Übersiedlung Mathildes in das Dorf Hollende in Betracht, bietet doch die Burg kaum ausreichend Platz. [Reuling 419 f]

Giso IV .

Ab 1099 tritt ein Graf Giso, der Sohn der Gräfin Mathilde, als Vogt des Klosters Hersfeld in Erscheinung. Durch seine Vermählung mit Kunigunde von Bilstein, einer Tochter Graf Ruckers II., war Giso an diesen Besitz gelangt. Gleiches gilt für die Vogtei über das Kloster (Stift) St. Florin in Koblenz, ebenso eine Erbschaft aus Bilsteiner Hand, wo er 1110 bezeugt ist.

Giso IV. gehörte zu den Fürsten aus der Umgebung Kaiser Heinrichs IV., „die mit ihm alles berieten“ (1108). Häufig taucht sein Name mit dem Werners IV. von Grüningen, ebenfalls ein für seine Kaisertreue gerühmter Graf, zusammen in Urkunden auf.

Es ist stets eine Erklärung für die auffällig enge Beziehung der Werner und der Gisonen gesucht worden. Waren beide Familien aus salischem Hause, oder gab es andere verwandtschaftliche Beziehungen ?

Man hat vermutet, eine Tochter Werners hätte Giso IV. geheiratet. Dieser Weg führt aber ins Leere, denn von Werner IV. ist lediglich eine Tochter bekannt, die 1116 einem Adalbert von Kisslau angetraut wurde und vor 1121 erbenlos starb.

Möglich erscheint hingegen eine ebenfalls unbewiesene Behauptung, eine Tochter Graf Werners III. hätte Graf Rucker II., also den Vater der Kunigunde von Bilstein geehelicht.

In der Auseinandersetzung zwischen dem Erzbischof Adalbert von Mainz (1111– 27) und Kaiser Heinrich V. (1106- 1125) mag der Schlüssel liegen, der den späteren Erbgang an das Haus Thüringen erklärt. Noch im Jahre 1114 zog Giso als Anhänger des Kaisers gegen den Erzbischof Friedrich von Köln, einen Parteigänger Adalberts, und fügte dabei dem Kloster Graftschaft beträchtlichen Schaden zu. Danach finden sich keinerlei Hinweise auf kaiserliche Gefolgschaft mehr. Es muß ein Frontwechsel stattgefunden haben. Die Gründe sind unbekannt.

Ein von Diefenbach und Henseling angenommener Gefolgschaftswechsel schon im Jahre 1070 durch Giso II. scheint dagegen abwegig, hätte dies doch für den kaisertreuen Gisonen den Lehensentzug durch Mainz während der Auseinandersetzung Adalberts mit Heinrich V. zur Folge haben müssen.

Sicher ist, daß durch Giso und Werner etwa im Zeitraum zwischen 1115 und 1118 alle Reichsgüter in Ober- und Niederhessen dem Erzbistum Mainz als Lehen angetragen wurden und damit Adalbert zufielen. Dieser eigenmächtige Wechsel der Oberherrschaft war ein Affront gegen das Königshaus. Eine militärische Kraftprobe blieb jedoch aus.

Erzbischof Adalbert war damit seinem Ziel, ein möglichst geschlossenes, bischöfliches „Kirchenland“ zu bilden, einen großen Schritt näher gekommen.

Als eindeutiger Kaisergegner und Parteigänger Mainz‘ ist Giso 1121 belegt. In diesem Jahr bezeugt er die Verleihung des Mainzer Stadtprivilegs durch den Erzbischof.

1110 heiratete Hedwig, Tochter Gisos und Kunigundes, den Grafen Ludwig von Thüringen. Am 22. Februar 1121 (bei Landau 322 am 25.1.1122) starb Werner IV. von Grüningen kinderlos und damit auch ohne männlichen Erben. Noch im selben Jahr nennt sich Giso IV. „comes de Udenesberc“, Graf von Gudensberg, und tritt so offensichtlich in die Erbfolge ein. Ob nun Kunigunde, die Gattin Gisos, durch die Bilsteiner Ansprüche die Grafen Werner beerbte, also das Amt des Reichsbannerträgers und die Graftschaft Maden– Gudensberg an Giso brachte, ist ebenso ungeklärt, wie der Hinweis auf Mainzer Besitzansprüche aus einer Schenkung des letzten Werner.

Am 12. März 1122 verstarb schließlich auch Graf Giso von Gudensberg, Giso IV..

Giso V .

Umstritten ist, ob es sich bei dem in der Literatur erwähnten Giso um einen unmündigen Sohn Gisos IV. handelt. Der Name könnte auch zu einem Vizegrafen Giso gehören, der seit 1109 als Vogt über das Kloster Hasungen auftrat. [Diefenbach 155 ff ; Brunner 116; dagegen : Demandt 170]

Es handelt sich bei ihnen, so führt Landau [Ritterburgen, Band IV, 191 ff] aus, um Stellvertreter der Grafen, die ebenfalls ihren Sitz in Gudensberg hatten. Merkwürdig ist nur, daß sie beinahe 200 Jahre hindurch den Namen Giso führen.

Der erste bekannte Untergraf starb im Jahre 1137 auf dem Italienfeldzug Kaiser Lothars gegen die Normannen in der Nähe der Stadt Palestrina, unweit von Rom. Im Text des Chronisten Saxo lautet die Passage :

„ apud Preneste defunctus ac sepultus est Giso comes Hassiae .“ [Schenk zu Schweinsberg 49]

dt. : „Der Graf Giso des Hessenlandes ist in der Nähe von Palestrina gestorben und auch beerdigt worden.“

Die doppelte Hedwig

Der weitere Lebensweg der Gräfin Kunigunde von Bilstein, der Witwe Gisos IV., hat immer wieder Anlaß zu phantastischen Spekulationen gegeben und beeinflußt bis heute die Geschichtsschreibung Thüringens und Hessens. Ursache sind lateinische Quellen, die sich in Chroniken und Urkunden finden. Die wichtigsten lauten wie folgt :

„ Henricus , qui minor erat, huius ecclesiae advocatiam tenuit. Sed et Hodewingam (Hedewigam), comitis Gisae viduam, frater vero eiusdem nominis filiam conjugem duxit .“ [Chron . Gozec . SS X , 154 ; Patze 196 Anm . 32]

dt. : „ Heinrich, der der Zweitgeborene war, besaß die Vogtei über die Kirche. Er hatte aber Hedwig, die Witwe des Grafen Giso, geehelicht, der Bruder gar die Tochter gleichen Namens vor den Altar geführt.“

„ Cunigunda nomine de Bilstein, que fuerat uxor Gisonis comitis () predium apud Brubach () dominus Ludowicus comes de Thuringia cum uxore sua, filia predictae Cunigunde .“

[Landau 315 ; Patze 195 Anm . 30] datiert 1138 / 39

dt. : Gräfin Kunigunde von Bilstein, die die Ehefrau des Grafen Giso gewesen war, (hat auf ihrem Krankenlager zum Heile ihrer Seele und um im Kloster Siegburg beigesetzt zu werden, diesem Kloster) ein Landgut im Gebiet Brubach (übertragen.Nachdem dann aber) Herr Ludwig, Graf von Thüringen, mit seiner Gattin, der Tochter der oben genannten Kunigunde, (eintraf, ist die Bestattung vollzogen worden.)“ [nach Landau s.o.]

Es steht fest, daß Hedwig von Hollende die Tochter eines Grafen Giso und der Gräfin Kunigunde von Bilstein war. Sie hatte um 1110 den Grafen Ludwig von Thüringen geheiratet, starb als Landgräfin – Ludwig wurde 1130 zum Landgrafen erhoben – im Jahre 1148 und wurde in Reinhardsbrunn beigesetzt. [Patze 196 Anm . 31]

Demnach kann aber Heinrich Raspe I. niemals ihre Mutter „gleichen Namens“ geehelicht haben.

Hatte nun Heinrich überhaupt eine Ehefrau ? Die Gosecker Chronik bejaht es. Trifft dies zu und heiratete er wirklich die Schwiegermutter seines Bruders Ludwig, so müßte sie aber eindeutig Kunigunde heißen.

Kunigunde wird nun in der zweiten Urkunde nicht als Ehefrau Heinrich Raspes I., sondern nur als Witwe Gisos benannt. Die Urkunde aber, so erklärt Landau, wurde zwar in der Amtszeit des Erzbischofs Arnold von Köln (1138– 51) angefertigt, beschreibt jedoch Begebenheiten unter seinem Vorgänger Friedrich (1099– 1131).

Da Heinrich im Jahre 1130 verstarb, hätte er folglich entweder als ihr Ehemann, oder Kunigunde auch als seine Witwe bezeichnet werden müssen. Beides trifft nicht zu. Heinrich hat weder die Witwe Gisos zur Gemahlin gehabt, noch hat dieselbe Hedwig geheißt. [Landau 315]

Das bedeutet, daß die bei Demandt und Patze veröffentlichten Stammbäume der Thüringer unweigerlich falsch sind. Das bedeutet ebenfalls, daß Demandts Versuch, Heinrich Raspe als Verwalter der Erbschaft für seinen angeblichen, unmündigen Stiefsohn (Giso V., s. dort) einzusetzen, fehl geht.

Sollte nun Heinrich wirklich irgendeine Hedwig geheiratet haben, so kann ihn diese Verbindung niemals zum Grafen von Gudensberg, als der er 11?? bezeugt ist, und auch nicht zum Reichsbannerträger, beides aus Wernerschem Erbteil, gemacht haben. Es darf nicht vergessen werden, daß die Raspes als Zweitgeborene bis zum Ende des 12. Jahrhunderts stets als Sachwalter Thüringens in Hessen gelten und nicht als dessen Eigentümer.

Hedwig von Hollende, Gräfin von Thüringen, gilt demnach als einzige erbberechtigte Person. Als Tochter des letzten Grafen Giso stand ihr nun der gesamte gisonische Familienbesitz zu. Nach mittelalterlichem Erbrecht gingen diese Allodien jetzt an ihren Vormund, wahrscheinlich an ihren Ehemann über, der sich dann darum bemühen mußte, auch die kirchlichen oder königlichen Lehen als Rechtsnachfolger übertragen zu bekommen. Geling das nicht, wie dies bei der Hollende der Fall war (s. dort), fielen die Lehen heim, d. h. sie wurden eingezogen und von der Oberherrschaft neu vergeben oder aber eigenständig verwaltet.

Diese Regelung kann Aufschluß darüber geben, welche Güter bei einem Erbgang Allodien und welche Lehen waren. Sie zeigt auf, in welchem Umfang Erwerbungen, Entfremdungen, Abtretungen oder Schenkungen stattgefunden haben und welche Ansprüche zukünftige Generationen stellen konnten.

Die gisonischen Besitzungen

Von Reichsgut, Lehen und Allodien

Die Hollende

Bau, Funktion und Untergang.

„Am letzten Ausläufer des Rothaar- oder Lützlergebirges, eingengt zwischen Lahn und Treisbach, liegt an dem nach Norden streichenden Gebirgszuge die Koppe. Ihr ist nordöstlich ein kleiner Bergkegel vorgelagert; zu beiden Seiten ist die Koppe von herrlichen Wiesentälern begleitet, südlich dehnt sich das Eschtal, nördlich das Hollende- oder Auetälchen aus. Gleichsam wie aus dem Fuße aufgewachsen, so liegt der kleine Bergkegel Hollende vor der Koppe. Allseitig steil abfallend, bis auf eine schmale Stelle, die beide Berge miteinander verbindet, doch auch diese ist noch tief genug, um den Hollendeberg als steilen Hügel zu kennzeichnen,“ [Pez 72 f]

Hier, wo heute nur noch Ruinenreste zu erkennen sind, stand im Mittelalter die Höhenburg Hollende. Von einem Graben umgeben, der im Südwesten am stärksten ausgeprägt ist, steigt der Hang 10 bis 12 Meter bis zur Nutzungsfläche an.

„Soweit erkennbar, umschließt eine abgerundete rechteckig verlaufende Ringmauer die Kuppe. Die äußersten Maße dieses Rechteckes betragen 28 x 22 m. Zieht man eine angenommene Mauerstärke von 2 Metern ab, so verbleibt für die Innenfläche ein Raum von wenig mehr als 0,05 Hektar (= 500 m²) Größe, dem im Südwesten ein kleines Plateau vor der eigentlichen Burg – vielleicht als Eingangsstelle – vorgelagert ist. Im Innenraum befindet sich ein 10 x 7,5 m großer Turm von 2,5 Metern Mauerstärke, der lediglich nordöstlich noch Raum für weitere Gebäudeteile frei läßt. Die umfassende Mauer zeigt an der Nordecke übrigens den Ansatz einer zu einer älteren Phase gehörenden abgerundeten Bastion, () Lesefunde () zeigen (), daß die Anlage wohl schon mindestens im 10. Jahrhundert, also noch vor der Nennung des ersten Grafen Giso für das Jahr 1008 entstanden sein muß.“ [Gensen 171]

Burgen waren in erster Linie Funktionsbauten. Sie dienten der Grenzsicherung, dem militärischen Schutz der umliegenden Ländereien und bildeten damit das Zentrum herrschaftlicher Gewalt. Im Mittelpunkt, und häufig zuerst errichtet, stand der Turm, das „Steinerne Haus“, der Bergfried. Er war sowohl Wohnung, als auch Stall, Vorratslager und Waffenkammer und somit wichtigster Teil einer Befestigungsanlage.

Die von Gensen vermessene Mauerstärke von 2,5 Metern, um etwa 0,5 Meter mächtiger als die Ringmauer, zeigt eindrucksvoll die Bedeutung des Turmes als letzte Zufluchtsmöglichkeit im Falle eines Angriffes.

Neben Standort, Mauer und Graben spielte der Zugang zur Burg eine große Rolle. Mit Blick auf die Hollende schreibt Pez :

„In den allermeisten Fällen bog der Weg, welcher in dem letzten Abschnitte häufig etwas breiter war, kurz vor dem Tore scharf rechts um. Durch diese Anlage erreichte der Burgherr, daß sich nähernde Feinde ihre Rechte, vom Schilde nicht bedeckte Seite den Burgmannen preisgeben mußten.“ [Pez 69 f]

Ob nun in der Hollende, wie es Gensen anspricht und es Hermann Dersch in seinen Zeichnungen darstellt (s. Abb.), neben dem Turm noch zusätzliche Bauten errichtet wurden, ist unklar. Gleiches gilt für Zugbrücke und Torposition. Hierfür fehlen die wissenschaftlichen Belege, zumal es bis heute nicht gelungen ist, detaillierte Untersuchungen und Grabungen durchzuführen.

Bedenkt man dagegen die lange Nutzungsdauer – der letzte Graf von Hollende ist 1170 bezeugt -, die zwischenzeitliche Funktion als Wittum der Gräfin Mathilde 1109/10, den Vogteien- und ausgedehnten Grundbesitz der Gisonen, so spricht vieles für diese Annahmen.

Die Hollende gilt als „Stammburg“ der Gisonen und war wohl schon um 1008 (s.u. Giso I.) in ihrem Besitz. Erstmals hier bezeugt ist das Geschlecht im Jahre 1073 (s.u. Giso II.). Die Burg stand auf Reichsgut [Boucsein ; Henseling,ORO] und war damit ein königliches Lehen. Sie wurde um das Jahr 1118 durch Giso IV. (s. dort) an Mainz zu Lehen gegeben. [Diefenbach 121 ; Reuling 417 ; HOL 135] Mit dem Tode des letzten Giso 1122 fiel sie folglich nicht als Erbgut an das Haus Thüringen, sondern an Mainz heim.

Mit Boppo von Ziegenhain– Reichenbach, auch als Poppo und Poffo bezeugt, nennt sich 1170 – Diefenbach nennt das Jahr 1166 – dann ein Mainzer Gefolgsmann nach der Burg. Als „comes de Hollinde“, Graf von Hollinde, hatte Boppo die Aufgabe, die erzbischöflichen Interessen am Stift Wetter zu wahren, um möglichen Aneignungsversuchen der Thüringer entgegenwirken zu können. Er war gleichzeitig Burggraf von Amöneburg, dessen Kloster und Stadt unter der Regentschaft Erzbischofs Adalbert I. anno 1121 an Mainz gekommen war.

Boppo gilt als Stifter des Klosters Haina im Jahre 1144 auf der Aulisburg bei Löhlbach, das in späterer Zeit dann an den heutigen Standort verlegt wurde.
Eine frühere Inbesitznahme durch den Ziegenhainer Grafen ist daher wahrscheinlich.

Erst der Chronist Wigand Gerstenberg von Frankenberg erwähnt dann die Burg wieder. Er setzt in die Zeit zwischen dem 23.8.1247 (Tod des Mainzer Erzbischofs Burckard von Ziegenhain) und Januar / Februar 1249 (Bau des Klosters Georgenberg bei Frankenberg) folgende Begebenheit :

„ Alß nu frauwe Sophia sach, das in dem Lande zu Hessen etzliche nuwe slosße unde veste berge gebuwet woren, dem lande zu schaden, du czoch sie mit eyne here vor etzliche . Unde sunderlichen vor den Wißenstein unde Hoelynden, wilche czwey slosße sie zu grunde ließ abebrechin . (Blatt 269)

Hir sal stehin, wie frauwe Sophia mit herecrafft czuchet vor die 2 slosße Holinden unde Wissensteyn, unde zubrichet sie .“ (Blatt 270) [Diemar 214 f]

dt. : „Als Frau Sophie sah, daß in Hessen etliche neue Burgen und Befestigungsanlagen errichtet wurden, zum Schaden des Landes, zog sie mit einem Heer vor etliche. Insbesondere vor den Weißenstein und vor die Hollende, die sie beide dem Erdboden gleichmachen ließ. (Bl. 269)

Hier soll geschrieben stehen, wie Frau Sophie mit militärischer Gewalt gegen die Burgen Hollende und Weißenstein vorging und sie zerstörte. (Bl. 270) “

Damit geriet die Burg in die Auseinandersetzungen Sophie von Brabants mit dem Mainzer Erzbistum um die Anerkennung ihrer Erbensprüche an Thüringer Besitz in Hessen nach dem Tode Heinrich Raspes IV. im Jahre 1247.

Hatte ihr Bruder Hermann II. schon die Vogtei und die Stadt Wetter besetzt, so drohten jetzt, nach dem Ableben des letzten Ludowingers, alle Ländereien wieder an Mainz zurückzufallen. Gegen jedes Erbrecht forderte Sophie diese Güter ein und, so sagt die Überlieferung, belagerte und zerstörte alle Burgen, deren Herren ihr nicht folgen wollten.

Die Suche nach dem genauen Zerstörungsdatum der Hollende hat viele Autoren dazu verleitet, das Jahr 1247, also die früheste Anknüpfungsmöglichkeit aus der Wigandschen Chronik, als Zeitpunkt dafür anzusehen.

Diese Vorgehensweise ist sowohl einleuchtend, als auch fraglich. Liest man dagegen die Chronik, so zeigt sich eine Datierungslücke von nahezu 17 Monaten. Hier aber liegen die beschriebenen militärischen Aktionen der Sophie von Brabant und damit auch der Untergang der Hollende. Es erscheint daher zwingend, das Niederlegen der Burg in das Jahr 1248 zu setzen.

Die Sage vom Goldborn

Ruine Hollende im Lützlergebirge

Im engen Wiesenrunde, der sich am Fuße des Burgberges von Hollende hinzieht, befand sich einst ein tiefer Brunnen. Der letzte Ritter auf Hollende lebte mit seinen ritterlichen Nachbarn in steter Fehde. Er war ein steinreicher, habgieriger Kauz. Lüstern nach seinen Schätzen, bestürmten die Feinde seine Burg, drangen durch das zerbrochene Tor und dachten den alten Fuchs in der Falle zu haben. Er war aber durch ein geheimes Pförtchen rechtzeitig entschlüpft und mit seinen Schätzen den Berg hinab gelaufen. Unten schwang er sich auf ein Pferd, das auf der Wiese weidete, und dachte sich auf ihm mit seinem Schatze zu retten. Doch die Feinde hatten ihn bemerkt, jagten hinter ihm her und holten ihn bald ein. Zähneknirschend stand er ein Weilchen unschlüssig. Aber er wollte sein Geld nicht lassen, und mit verzweiflungsvollem

Aufschrei stürzte er samt den Schätzen in den unergründlich tiefen Brunnen hinein. Darin ist er noch jetzt und hütet seinen Schatz.

[ex Emil Schneider , Sagenbuch in: Heimat an Lahn und Eder, S. 27 ; Ffm. 1955]

Die Burg Weißenstein

U. Reuling führt in seinem Beitrag über die Burg aus, „daß das Umland des Weißenstein im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert unmittelbar () (im Einflußbereich der Gisonen) gelegen hat, wobei der Standort der Burg dieser sogar eine räumlich verbindende Funktion zwischen den beiden Hauptkomplexen des gisonischen Herrschaftsbereiches in Oberhessen, im Raum Wetter und um Marburg, zuweisen ließe. Infolgedessen liegt die Vermutung nahe, daß es die Gisonen selbst gewesen sind, die in dieser Zeit die Burg besessen haben.“

Als Zeitpunkt für die Inbesitznahme kommt das beginnende 11. Jahrhundert in Frage und würde damit „etwa mit der letzten Ausbauphase dieser Burg, dem Bau des zweiteiligen Wohngebäudes, korrespondieren.“

„ Der strategisch günstig gelegene Weißenstein (könnte) in jedem Fall eine wichtige Ergänzung zur Hollende darstellen, was die Existenz weiterer gisonischer Burgen im Marburger Raum aber nicht ausschließt.“

Ob die Burg, wie es Wigand Gerstenberg von Frankenberg beschreibt, durch die Truppen Sophie von Brabants um 1248 geschleift wurde, ist unwahrscheinlich. Möglicher ist aber eine Zerstörung der Anlage im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Giso II. (s. dort) und Otto von Nordheim im Jahre 1073.

Die Sage liefert dagegen einen weiteren Anhaltspunkt. Hiernach wurde die Burg Weißenstein durch die aufgebrachte Wehrdaer Bevölkerung in Brand gesetzt und der Burgherr, Ritter Kuno, erschlagen. Es könnte sich hierbei um einen der Wehrdaer Kunos handeln, dessen Tochter mit Graf Boppo von Ziegenhain– Reichenbach, einem Mainzer Gefolgsmann, verheiratet war. Die Verbindung würde auch diese Burg in die Nähe des Erzbistums rücken, sofern der Weißenstein um 1118 (s.u. Giso IV.) überhaupt noch gestanden hat.

Die Sage von der Zerstörung der Burg Der Weißenstein

Auf dem Weißenstein bei Marburg wohnte früher ein grausamer Ritter namens Kuno. Der plagte die Leute von Wehrda und anderen Dörfern der Umgegend sehr. Sie mußten ihm Zins und Zehnten zahlen und dazu noch Frondienste leisten. Einmal bewachte ein junger Mann aus Wehrda nachts sein Feld und schoß ein Reh an. Dabei wurde er von den Männern des Ritters ertappt und auf die Burg geschleppt. Dort brannte man ihm das Zeichen eines Wilddiebes, ein Hirschgeweih, auf die Backe. Dann wurde er zum Tor hinausgepeitscht. Da beschlossen die Wehrdaer, sich zu rächen. Das Schloß war sehr fest und wurde stark bewacht. Sie wußten aber, daß der Ritter seine größte Lust an dem Schwertertanz hatte. Deshalb baten sie ihn um die Erlaubnis, diesen Tanz vor ihm auf der Burg aufführen zu dürfen. Sie erhielten Einlaß. Kaum aber hatte der Tanz begonnen, als die Bauern den Ritter und seine Mannen überfielen und alle erschlugen. Darauf wurde die Burg gänzlich zerstört. Das Edelfräulein warf ihr goldenes Spinnrad nebst anderen Schätzen den steilen Berghang hinab in die Lahn. Alle sieben Jahre steigt das Rad vom Grunde empor, und wer dann das Glück hat, kann es sehen und herausziehen. [a.a.O., 28 f]

Marburg , Marcpurc , Grenzburg

Das Geschlecht der Gisonen gilt als Vorbesitzer der landgräflichen Rechte an großen Teilen des heutigen Stadtgebietes. [Reuling 416] Man vermutet ein gisonisches Allod, sind doch diese Besitzungen nach 1122 offenbar direkt an die Thüringer übergegangen. [Dersch 53 ff] Dazu werden neben Marburg (1138/39 erstmals erwähnt, s.u.) die Hausdörfer Wehrda, Marbach, Ockershausen und Cappel und die Ortschaften, spätere Wüstungen, Willmannsdorf (Schülerpark), Zahlbach (hinter Weidenhausen am Kirchhainer Weg), Ibernhausen (östlich vom Südbahnhof), Walpertshausen (hinter der Kläranlage der 50er Jahre) und Aldenzhausen gezählt. [Marburger Land und Leute 70, 107]

Als frühe Befestigung wird die „Lützelburg“ oder „Augustenruhe“, „Auf der Minne“ benannt, die bei der Elisabethquelle stand.

„Ihr Kern war vielleicht eine kirchliche Grundherrschaft mit den Gisonen als Vögten. Dann wäre eine solche von Fulda zu vermuten, die hier begütert war.“ [Diefenbach 120 Anm. 44] Ob es sich bei der Lützelburg bereits um die angeblich zwischen 1050 und 1100 erbaute „Marcpurc“ (= Grenzburg) handelt, ist ungewiß. Auch eine Errichtung im Bereich des heutigen Schlosses erscheint möglich.

Kirchlich gehörte Marburg zum „sedes“ (= Kirchspiel) Oberweimar, das in der Grafschaft Ruchesloh (= Reizberg und Lohra) lag.

Die Abspaltung Niederweimars, Cappels und Marburgs aus Reizberger Besitz durch die Gisonen vermutet Diefenbach [119] aufgrund einer Urkunde aus dem Jahre 1138/39, in der als Begleiter des Landgrafen Ludwig von Thüringen auch Thammo de Wimere, Ludewicus de Capela und Ludewicus de Marburg benannt sind.

„Darum ist es am wahrscheinlichsten, daß bereits den Grafen Giso die Abspaltung von Reizberg gelang.“ [Diefenbach 119]

„Sie könnte etwa um 1100 erfolgt sein, vielleicht in Ausnutzung der Schwächung der Gleiberger Grafen, der Herren von Ruchesloh, durch Zerstörung ihrer Burg 1103 sowie mit Hilfe ihrer Beziehungen zum Reiche.“ [Diefenbach 119 Anm. 42]

„() mit Hilfe der Erbauung der Marburg auf der Grenze zwischen Reizberg und der Zehnt Michelbach, in der die Gisonen begütert waren.“ [a.a.O], könnte dann diese Abtrennung militärisch gesichert worden sein.

Burgwald und Wollenberg

Die Hundeburg

Zum Reichsgutcharakter von Wollenberg und Burgwald siehe unter Einführung und Giso I. . Jakob Henseling schreibt in seinem Buch „Die Geschichte von Oberrospe“ :

„Um das „königliche Kloster“ und das gesamte „Vogteigebiet“ vor äußeren Feinden zu schützen, ließen die Gisonen () ringsum auf den Bergen bereits vorhandene Burgen neu befestigen () oder neue Burgen errichten und mit ihren „Rittern“, d.h. gewappneten und berittenen Dienstleuten, besetzen. () So wurde von ihnen wohl um 1050 n.Chr. auf der felsigen Spitze des „Hohen Berges“ über dem Rosphetal bei Oberste Rosphe () die neue „Hun-Burg“, d.h. Hohenburg, heute Hundeburg genannt, errichtet, mit einem „festen Haus“ in der Mitte, einem steinernen Wachturm, - von dem man bis nach Amöneburg, Hollende und nach Battenberg hinüberschauen konnte – und mit festen Mauern ringsherum, die zum Teil heute noch dort zu sehen sind.“ [s. 25]

Die Ritter von Rosphe waren nun über 200 Jahre lang Herren der Burg. Um 1100 baute, so Henseling, ein Ritter Wetzel unweit der ersten Befestigung eine Nebenburg, die sogenannte „Wetzel- oder Weißelburg“, ohne Turm, doch mit festem, steinernem Haus.

Im Zuge der Zerstörung von Hollende und Weißenstein sollen dann, so führt er aus, im Jahre 1248/49 durch Sophie von Brabant und Rittern aus Marburg, Nordeck und des Deutschen Ordens auch diese beiden Burgen zerstört worden sein.

Die Zehnt Michelbach

Nach Diefenbach waren die Gisonen hier begütert. [118 ff] Wehrda und die Augustenruhe (s.u. Marburg) waren vermutlich eine Abspaltung aus der Zehnt und damit wohl gisonisches Allod.

Gericht Caldern und Burg

Diefenbach [119] und Patze [199] bezeichnen das Gebiet als gisonischen Besitz, Dersch [53 ff] als Allod. Möglicherweise ist in der Ruine Burg eine einstige gisonische Befestigung zu sehen.

Reichslehen bis in den Westerwald hinein

Herborner- und Haigerer Mark

Kalenberger Zehnt

Herrschaft zum Westerwald [Diefenbach 118 ff ; Reuling 416]

Als Sachwalter des Reiches übten die Gisonen die Herrschaft über weite, meist zusammenhängende Waldgebiete, u.a. auch über Wollenberg und Burgwald, aus.

Besitzungen am Rhein

Als Allode aus Bilsteiner Hand, durch Gräfin Kunigunde an Giso IV. gekommen, gelten nach Patze [207 f] :

Gut in Braubach, 1138/39 an das Kloster Siegburg geschenkt ;

Grundherrschaft Rosbach an der Sieg ;

Neuenburg ; Altenwied ; Bilstein ;

Grundherrschaft am Nordufer der unteren Lahn, westlich des Selbach- Unterlaufes.

Nach Henseling [ORO 25 ff] besaßen die Gisonen die Burg Windeck an der Sieg und das umliegende Gebiet, da er hier Rosper Gefolgsleute als Burgmannen Gisos IV. vermutet.

Die Vogteien

Stift St. Florin in Koblenz

Es handelt sich um Erbgut der Gräfin Kunigunde von Bilstein ; Giso IV. ist 1110 hier als Vogt bezeugt.

Kloster Hersfeld

Im Reichskloster Hersfeld ist Giso ab 1099 bezeugt; es stellt nach Patze [195] einen Teil des Bilsteiner Erbes dar. Die Ludowinger (= Haus Thüringen) sind hier ab 1133 belegt und gelten als Erben dieses gisonischen Besitzes. [Patze 205]

Klöster Hasungen und Breitenau

1121 als Wernersches Erbe an die Gisonen gekommen (?). Die Ludowinger als Vögte dann 1123 in Breitenau und 1130 in Hasungen bezeugt. [Patze 205]

Fritzlär

Gisonischer Besitz ungewiß ,doch um 1123 sind Ludowinger als Vögte belegt. [Patze 205]

Stift Wetter

Die Gisonen gelten seit 1015, dem Gründungsjahr des Kanonissenstiftes, als seine Vögte. (s.u. Giso I.) Patze vermutet aus dem Umstand, daß Gräfin Mathilde hier im Jahre 1110 beigesetzt wurde, im Stift die allgemeine Grablege der Gisonen. [197]

Die Vogtei, wohl schon um 1115/18 durch die Gisonen an Mainz gekommen, wurde nach 1122 den Ludowingern vom Erzbistum zu Lehen gegeben.

Gudensberg , Grafschaft Gudensberg- Maden und Gauggericht Maden

Giso IV. führt ab 1121 den Titel „comes de Udenesberc“, Graf von Gudensberg. [Patze 195]

Ob er aber hier das gesamte Wernersche Erbe in Niederhessen antreten konnte, ist unklar. So ist laut Patze [196 ff] das Gericht Maden unter Werner IV. bereits an Mainz gekommen. Die Gisonen besaßen folglich nur die Burg und das Amt des Reichsbannerträgers. Sie hätten versucht, von dieser Basis aus, ihre Herrschaft in Niederhessen erst auszubilden. Die Ludowinger hätten mit Heinrich Raspe I. dann Maden als Lehen erhalten und Gudensberg erheiratet (?). [Patze 197 Amn. 41]

Das Amt des Reichsbannerträgers, in dessen Besitz Heinrich noch war, blieb nach seinem Tode jedoch nicht beim Hause Thüringen.

Besitzungen, die den Gisonen nicht ohne große Zweifel zugeschrieben werden können, in der Literatur jedoch vereinzelt zu finden sind :

Gericht Homberg / Ohm

Ursprung in der Vogtei über Hersfeld, von Thüringen erst 1146 erworbenes Reichsgut. Dersch [53 ff] spricht von gisonischem Allod.

Teile von Kirchhain

Ursprung in von Thüringen erworbenem Reichsgut. (s.o.)

Gericht Grünberg

Durch Bau der Burg erst im Jahre 1186 für Thüringen errungen. [Diefenbach 118] Dersch (s.o.) spricht von gisonischem Allod.

Großenlinden und Weilburg im Niederlahngau

Ehemals Wernerscher Besitz, nicht an Gisonen vererbt, sondern (Vogtei Weilburg) an die Grafen von Laurenburg gegangen.

Burg Nordeck (?)

Literaturliste

Heinrich Boucsein , Der Burgwald ,1955

Hugo Brunner , Geschichte der Stadt Gudensberg und des Landgerichtes Maden ,in :
Mitteilungen d. Vereins f. Hessische Geschichte Jg.1897 Ss.89-131,147

Wilhelm Buchenauer , Warzenbach - Mein Dorf – meine Heimat , (Selbstverlag) 1986

Carl E. Demandt ,Geschichte des Landes Hessen , 21972

Wilhelm Dersch , Oberhessische Heimatgeschichte , 1925
 Heinrich Diefenbach , Der Kreis Marburg , ²1963
 H Diemar , Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg ,VHKH
 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen) 7,1 ²1989
 A.Eckhardt , Klosterarchive; Die Oberhessischen Klöster ; Regesten und Urkunden , 1967
 Edith Ennen , Die Frauen im Mittelalter , 1984
 Bruno Gebhardt , Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 1 , ³1957
 Rolf Gensen , Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken , in : Nationes Bd. 2
 (Althessen im Frankenreich)
 August Heldmann , Zur älteren Geschichte des Stiftes, der Kirche und der Stadt Wetter und
 der Burg Mellnau , in: ZHG XXXIV , 1901
 Jakob Henseling , Die Geschichte von Oberrospehe , 1976
 Ders. , Die Geschichte der Burg Mellnau , 1963
 Carl Heßler , Hessische Landes- und Volkskunde Bd. 1.2 , 1907
 Historisches Ortslexikon des Landes Hessen (HOL) Heft 3
 Georg Landau , Ritterburgen in Hessen und ihre Besitzer Bd. IV , 1832/39
 Ders. ,Der Übergang der gisonischen und wernerischen Besitzungen aus die Landgrafen von
 Thüringen , ZHG IX , 1862
 Ludwig Büff , Nachtrag zu Dr. Landaus Abhandlung (s.o.) , ZHG XIII ,1871
 H. Patze , Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen ,1. Teil, (= Mitteldeutsche
 Forschungen 22) ,1962
 Hans Pez , Zur Geschichte des Oberlahngaus , 1922
 Ulrich Reuling , Burg Weißenstein in landesgeschichtlicher Sicht , in : Hessisches Jahrbuch
 für Landesgeschichte , 39 /89
 Emil Schneider , (Sagen) , in : Konrad Tönges (Hrsg) ,Heimat an Lahn und Eder , 1955
 G. Schenk zu Schweinsberg , (genealogische Daten zu den Gudensberger Gisonen) in :ZHG
 XII ,1869 (Ss. 49 ff)
 Karl Wenckebach , Zur Geschichte der Stadt, des Stiftes und der Kirche zu Wetter , 1966
 Monumenta Germaniae Historica . Diplomata T. 3 , (MGH)
 Marburger Land und Leute , Darmstadt 1956
 Div. Grenzegangsfestschriften ex 1939- 94

Die Geschichte des Dorfes Hollende

(nach Hans Pez „Zur Geschichte des Oberlahngaus“ von 1922)

Zwischen der Koppe und dem Laiseberg, in westlicher Richtung von dem Dorfe Treisbach
 gelegen, schiebt sich ein schmales Wiesengründchen von etwa 2 Kilometer Länge ein, an dessen
 südwestlichem Rande sich der steil emporsteigende Bergkegel Hollende erhebt, der ehemals das
 feste Schloß derer von Hollende trug. Von dem Burgberge aus erstreckt sich das Wiesental noch
 etwa 300 Meter nach Westen und gabelt sich auch gleichzeitig am Fuße des Schlosses in zwei
 Arme, in einen nordwärts gerichteten kreisförmigen kleineren Teil und den zungenartigen
 westlichen Grund. Das Wiesental führt den Namen Hollende, wahrscheinlich nach dem Dörfchen
 Hollende, das in seinem letzten Teile sich ehemals ausbreitete. Das Wiesental der Hollende führt in
 seinem mittleren Teile wohl auch den Namen Aue. Nachdem die Ritterburg Hollende, die Feste
 der Gisonen, wahrscheinlich um 1248 durch Sophie von Brabant zerstört wurde, hat das
 Kirchdorf Hollende noch lange danach bestanden. Zwar ist uns über den Ausgang des Kirchdorfes
 nichts Genaueres bekannt, ob es gewaltsam zerstört worden ist, oder allmählich von seinen

Bewohnern verlassen wurde, um sich in den günstiger gelegenen Nachbarorten anzusiedeln, doch ist es wohl sehr wahrscheinlich, daß der Ort erst um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wüste geworden ist. Funde von kleinen Hufeisen im Hollendetal lassen wohl auf fremdländische Truppen schließen, da die einheimische Bevölkerung diese kleine Pferderasse nicht kannte. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Zerstörung des Ortes in den mittleren Abschnitt des dreißigjährigen Krieges legen, jedenfalls wird Hollende zu gleicher Zeit wie der Nachbarort Bannebach durch Truppen der Liga vernichtet worden sein, die nach der unglücklichen Schlacht von Nördlingen gemeinsam unser Heimatland brandschatzten. Vor allem gibt uns das gänzliche Verschwinden der Kirche von Hollende zu denken. Da diese unmöglich so verfallen sein konnte seit der Zeit, aus der uns noch Urkunden von ihrem Vorhandensein Kunde bringen bis auf unsere Tage, so kann nur ein gewaltsamer Eingriff das Gotteshaus bis auf den Grund vernichtet haben. Eine Urkunde, die aus dem Jahre 1362 stammt besagt uns, daß Hermann von Falkenberg vom Erzstifte Mainz das Gericht zu Bannebach und zu Hollende zu Lehen erhielt und dazu die Zehnten von den beiden Dörfern, Güter, welche später an die von Hatzfeld und im Jahre 1570 käuflich an die hessischen Landgrafen kamen. Wigand Gerstenberg (1457-1522) erzählt in seiner Chronik vom Jahre 1247-1248 folgendes: „Als nun Frau Sophie sah, daß in dem Lande Hessen etliche neue Schlösser und feste Berge gebaut waren, dem Lande zu Schaden, da zog sie mit einem Heer vor etliche. Und sonderlich vor den Weißenstein und Hollende, die beiden Schlösser ließ sie abbrechen“. Aber etwa 112 Jahre nach diesem Ereignis bringt uns eine Urkunde vom Jahre 1362 noch die sichere Nachricht, daß das Dorf Hollende dem Hermann von Falkenberg als Lehen vom Erzstifte Mainz überlassen wurde und dann im Jahre 1570 an die Landgrafen von Hessen kam. Von dieser Zeit fehlen weitere Dokumente und somit bleibt der endgültige Ausgang des Dorfes Hollende in Dunkel gehüllt.

Wohin sich die Einwohner wanden.

Da die einzelnen Parzellen des Hollendetales heute noch die verschiedensten Namen führen, läßt sich von diesen aus ein Schluß auf die ehemalige Besiedelung ziehen. Wir finden heute noch folgende Wiesennamen; Salzacker, Hasengarten, Schaf- und Kuhstall, Totenhof, Tor auf Platz u.s.w.. Genau dieselbe Erscheinung finden wir im Bannebachtal wo ehemals das Dorf Bannebach lag. Die Wiesennamen geben uns die ehemaligen Hausnamen wieder. Da das Gelände heute nur einigen Bauern aus Treisbach gehört, z.B. den Herren Achenbach (Schärns), Schäfer (Opperschmieds), Erkel (Lipps) und Peter (Deis), so liegt klar auf der Hand, daß die letzten Siedler von Hollende wohl nach Treisbach gezogen sind und sich auch dort niederließen. Ihr Ackerland konnten Sie von dem neuen Ort ebenso leicht bestellen wie vom Dorf Hollende aus, ja wohl noch leichter. Der Hausname „Opperschmieds“ läßt darauf schließen, daß ein Stammvater, nach dem das Dorf benannt wurde, in einem Kirchdorfe ansässig gewesen sein muß, was in Bezug auf Hollende ja auch zutrifft. Etwa 80 Schritte vom Fuße des Burgberges abgelegen finden wir in nordwestlicher Richtung in einem Dornestrüpp den Friedhof des Dörfchens Hollende, heute „Totenhof“ genannt. Obwohl dieser als die Begräbnisstätte der Bewohner des Dorfes anzusehen ist, wird er vom Volke für die Ruhestätte der letzten Ritter von Hollende gehalten. Die einzelnen Hügel sind noch schwach zu erkennen. Heute ist der Friedhof Eigentum der Interessentengemeinde Treisbach, also ist er aus der Hand der Gemeinde Hollende in die Treisbachs übergegangen, da ehemals alle Ortsbürger Anteile der Interessentengemeinde hatten.

Der Elternstein, ein vorgeschichtliches Denkmal.(nach Hans Pez)

Wir wenden uns nun vom Hollendetal aus in nördlicher Richtung zum Laiseberg und verfolgen den Weg, welcher über den rechten Wiesenarm über den Sattel des Berges führt. Nach etwa 15

Minuten erreicht man bequem auf einer Waldblöße den Distriktstein 11. Von hier aus führt ein Weg von etwa 20 Minuten um den Kopf des Laiseberges herum zu dem Elternstein, vom Volke kurz Aeltestein genannt. Der Stein ist 1,15 Meter lang und 1,14 Meter hoch. Er bildet einen Quader mit dachartiger Abschrägung. „Die hohe Vorderseite zeigte bis 1905, wo ihn Holzhauer aus der Erde hoben, genau nach Norden.“ Die Vorder- und Dachfläche sind im großen und ganzen glatt. Doch zeigt die Vorderfläche noch nahe dem Boden eine Wölbung, ein Beweis dafür, daß das Richtscheit bei einer eventuellen Bearbeitung nicht verwendet worden ist. Die beiden Seitenflächen sind rau. Die linke Fläche scheint grob bearbeitet zu sein. Die Vorderkante der dachförmig, einseitig abgeschrägten Kopffläche ist abgerundet. Irgend eine Inschrift oder Schriftzeichen weist der Stein nicht auf. Nach der Ansicht eines Prähistorikers kann der Elternstein sogar vorgeschichtlicher Natur sein. Seine Bearbeitung, wenn man überhaupt davon sprechen kann, und Aufstellung als Malzeichen eines bedeutenden Geschehens, würde alsdann weit vor den Beginn unserer Zeitrechnung, also Jahrhunderte vor der Geburt unseres Herrn und Heilandes zu setzen sein. Die Sagen, welche sich an den Elternstein knüpfen, wären alsdann des Bodens entkleidet; denn nach der sagenhaften Überlieferung liegen unter dem Grabdenkmal ein Ritter von Hollende, Graf Giso, nebst seinen Söhnen begraben. Eine andere Sage berichtet, daß hier Graf Giso von Hollende auf einer Jagd vom Pferde stürzte, tödlich verunglückte und dann am Unglücksort seine letzte Ruhestätte fand. Später wurde auf Wunsch auch seine Gemahlin dort beigesetzt, daher der Name Elternstein. Eine weitere Sage meldet, daß die Bauern vom nahen Orte Treisbach vor langer Zeit, als dort die Kirche erbaut wurde, den Elternstein in dieser aufstellen wollten. Mit großer Mühe hatte man ihn glücklich bis vor den Dorfeingang gebracht, da kam die Nacht herein. Man ging nach Hause, um den Stein am folgenden Tag weiter zu schaffen. Doch in der Nacht kam der Teufel und trug den Elternstein unter Ächzen und Stöhnen, Rauschen und Gepolter wieder auf den Laiseberg auf den alten Platz zurück. Das ereignete sich mehrere Male, bis die Bauern von ihrem Plane Abstand nahmen und den Stein auf seinem Orte beließen. Wieder eine andere Sage erzählt, die Bauern wollten den Stein mit ihren Wagen in das Dorf schaffen, doch brach ihnen allemal der Wagen, so oft sie den Stein aufluden, und der Stein fiel herunter. Am anderen Morgen stand er jedes Mal wieder auf seinem alten Platze. So mannigfaltig die Sagen auch sind und so verschieden, einen Grundgedanken schließen sie alle in sich, nämlich den, der Stein bedeckt ein hochwichtiges, heiliges Etwas, einen bedeutenden Ritter des frühen Mittelalters oder gar einen heidnischen Stammeshelden. Er ist ein Denkmal eines ehemals bedeutenden Ereignisses unserer engeren, vielleicht auch weiteren chattischen Heimat, ein stummer Zeuge längst vergangener, altgersgrauer Zeit und Geschehens. Wenn wir auch von keiner Chronik je Aufschluß über seine Bedeutung bekommen werden, so verstehen wir doch die Sprache, welche das Monument zu uns redet und die den Gedankengang derer widerspiegelt, die den Stein einstmals hier errichteten: Irgend ein großes Ereignis lag vor, das nie vergessen werden sollte. Liebe und Dankbarkeit werden für den Schlummernden gefordert für Jahrtausende, solange der Stein noch steht. Er, der wohl Großes und Gutes für seine damalige Mitwelt tat, ist wert, geehrt zu werden!

Der Taufstein am Laiseberg. (nach Hans Pez)

Wir wenden uns nun in nördlicher Richtung etwas talwärts zu dem Taufstein hin. Nach etwa 10 Minuten vom Elternstein aus erreichen wir ihn. Der Taufstein liegt im Buchengestrüpp, hart am Waldweg, der zur „dicken Eiche“ hinabführt. Nach der Sage wurde auf diesem etwas muldenförmig ausgewaschenen Steinteller der erste Ritter von Hollende getauft, und er diente hinfort allen nachfolgenden Grafen von Hollende als Taufstein. In Wirklichkeit haben wir es hier wohl mit einem mächtigen erraticen Blocke, d. h. einem Findling zu tun, an den sich wegen seiner eigenartigen, immerhin auffallenden Gestalt die Sage leicht anknüpfte. Der Taufstein ist ein sechseckiger, 70 Zentimeter hoher, platter Steinteller, dessen Kantenlängen durchweg 1 Meter

betragen. Als Taufbecken konnte er schlechterdings kaum verwendet werden, weil er eine kaum merkbare Mulde zeigt und auch reichlich weit vom Schloße Hollende entfernt liegt. Vom Elternsteine aus in östlicher Richtung liegt in geringer Entfernung ein Steinkranz, der eine ovale Figur darstellt von etwa 6 Meter Länge und 3 ½ Meter Breite. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem Hünengrabe zu tun, wie in der Gemarkung Warzenbach die beiden Hünengräber, Lübbertfelde und Erbesland, nur daß diesen der typische Steinkranz fehlt.

Die dicke Eiche von Treisbach. (Text aus der OP vom 4. April 1911)

Die Treisbacher Eiche vernichtet.

Die allen Touristen bekannte „Dicke Eiche“ bei Treisbach ist gestern angezündet worden und fast vollständig verbrannt. Die Overh. Ztg. erhält hierzu folgende Nachricht aus Treisbach, 3. April 1911. Heute morgen gegen 10 Uhr verbreitete sich plötzlich im Dorfe die gemütherregende Nachricht, daß das Nationalheiligtum des oberhessischen Landes, „die dicke Eiche“, das Ziel vieler Touristenausflüge, von ruchloser Hand angezündet sei. Einer Meldung nach sollen es zwei Männer gewesen sein, die Hand an die Greisin legten. Es ist zu bedauern, daß gerade Naturfreunde es sind, die das herrliche Erzeugnis der Natur auf so brutale Weise zerstören. Vielleicht war „die dicke Eiche“ der stärkste und schönste Eichbaum unseres ganzen Vaterlandes. Jedenfalls wird der am Boden 14 Meter Umfang starke Baum, auf mehr denn zwei Jahrtausende zurückblicken können. Schon die Ureltern kannten die Eiche so, wie sie sich auch den heutigen Generationen zeigte. Bei einer Höhe von 25 Metern, maß der Stamm 1 Meter über dem Boden noch 12 Meter Umfang. Die vernichtende Macht des Feuers konnte trotz eifrigen Bemühens der Feuerwehr zu Treisbach nicht auf den Herd beschränkt werden, da Stamm und Zweige im inneren hohl waren und die Spechtwohnungen als Zuglöcher wirkten, so daß die Flammen wie in einem Schornstein rasch und mit Gewalt nach oben schlugen. Heute abend war nur noch ein Stumpf von etwa 4 Meter Höhe vorhanden. Es wäre zu wünschen, daß die Vernichter jenes Wahrzeichens alten Lebens ermittelt würden.

-Ende Zitat OP vom 4. April 1911-

Einige Jahre später wurde von Treisbacher Bürgern eine neue Eiche an dieser Stelle gepflanzt.

Bemerke: Erste lobende Erwähnung der Treisbacher Feuerwehr in der Overhess. Ztg. am 4. April 1911.

Hollende Rundwanderweg

Entfernung: 12,1 km

und Höhenmeter

Start/DGH Treisbach	0,00 km	260 Höhenmeter
oberhalb der Müllkippe	1,00 „	295 „
Hochbehälter, links ab	1,40 „	310 „
Kreuzung unterer Hollendeweg	2,00 „	305 „
Kreuzung Hollender Weg/Bank	2,20 „	305 „
Hollender Weg, links ab	2,35 „	310 „
vom Waldweg links ab	2,50 „	320 „
Grenze Warzenbach/Treisbach	2,60 „	325 „
Marburger Wanderweg	3,10 „	390 „

Schotterweg von Warzenbach	3,40 „	410 „
Burg Hollende	3,60 „	405 „
Kreuzung Hollender Weg/Holzkammer	4,10 „	370 „
Dorf Hollende/Waldrand	4,40 „	370 „
Orchideenwiese	4,50 „	370 „
Goldborn	4,80 „	380 „
Schotterweg (Holl.-Holzkammer)	5,00 „	395 „
Marburger Wanderweg	5,30 „	430 „
Ebenheit	5,50 „	445 „
Rechts ab zum Posthorn	6,20 „	475 „
Dreiländereck (Warz./Buchenau/Treisbach)	6,30 „	500 „
Hahn Eiche	6,60 „	520 „
August-Weide-Hütte	7,30 „	455 „
Kreuzung Treisbach/Grasweg	7,40 „	455 „
Wildfütterung	8,00 „	410 „
Wildacker/Hochsitz	8,50 „	390 „
Steinbruch I	8,60 „	390 „
Walderdbeeren am linken Wegesrand	8,60 „	390 „
Waldwiesen	9,40 „	330 „
Dicke Eiche/Wäsche	10,5 „	305 „
Kreuzung Müllkippe unten	11,5 „	275 „
Treisbach DGH	12,1 „	260 „

Auskünfte/Informationen:

Karl-Heinz Mende, Tel. 06423/926750

Hans Dehnert, Tel. 06423/6853